

**Blattes:**  
Mit täglicher Postzusendung.  
Für das Inland:  
monatlich . . . . . S. 4.40  
vierteljährig . . . . . S. 13.—  
halbjährig . . . . . S. 26.—  
ganzzährig . . . . . S. 52.—  
Für das Ausland:  
vierteljährig . . . . . S. 24.—  
Mit der dazugehörigen  
„Illustrierten Sonntags-Beilage“  
monatlich . . . 30 Heller mehr

---

**47. Jahrgang.**

### Czernin, Der Optimist.

Diese Woche war beherrscht von einer Rede des Grafen Czernin, unseres gemeinsamen Ministers für die äußeren Angelegenheiten. Er kehrte heim aus Rumänien, hielt in Wien eine Rede und reiste wieder zurück, um die unterbrochenen Friedensverhandlungen zu Ende zu führen. Der Bürgermeister Dr. Weiskirchner und sein Begleiter wollten von dem Minister hören, was er ihnen an Lebensmitteln für die notleidende Zweimillionenstadt in Aussicht stellen könne, Graf Czernin aber gab ihnen Steins anstatt Brot, er hielt ihnen eine hochpolitische Rede über äußere und innere Politik.

Der Vorfall hat etwas vom Charakter einer Tragikomödie, aber die Sache war offenbar vereinbart; jeder spielte eben die Rolle, die ihm zukam, der Bürgermeister mußte von dem Minister, der jetzt schon den dritten Frieden im Osten schließt, verlangen, was Wien von ihm erwartet und der Minister wollte sich endlich das Herz erleichtern und all jene Momente darlegen, die den Krieg immer wieder verlängern und die Arbeit der Diplomatie kreuzen. Da die einzige politische Körperschaft, in der er sprechen kann, die Delegationen, auf Osterferien waren und man die Herren schwerlich so schnell hatte zusammen rufen können, so nahm er vorlieb mit der Abordnung des Wiener Gemeinderates und redete an ihr vorbei zum Fenster hinaus. Zur Stunde, als die Rede gehalten wurde, war sie auch schon in den Wiener und Budapester Redaktionen und es ist sehr bezeichnend, daß der „Pester Lloyd“ sie schon im Dienstag-Abendblatt bringen konnte, während sie in Wien erst am Mittwoch früh erschien. Diese Rede war keine Rede, sie war ein sorgfältig ausgearbeitetes diplomatisches Aktenstück, das aus ganz bestimmten Gründen gerade jetzt veröffentlicht wurde. Unser Minister wollte damit zunächst auf die Kriegführenden wirken, aber auch auf Rumänien,

das noch nicht ganz kriegsgeplagt ist, sowie auf Serbien. Und nicht zuletzt auf die widerborstigen Tschechen, diese Staatsverräter, die wohl eine der traurigsten Rollen in diesem Weltkrieg gespielt haben und noch spielen.

Das war ein bißchen viel auf einmal, der Herr Graf sollte öfter reden, damit sich der Stoff nicht zu hoch anhäuft bei ihm. Zu viele Effekte heben einander auf. Höchst bemerkenswert war es, wie höflich Wilson, dieser trockene Schleicher, von Czernin behandelt wurde. So, als läge er gar nicht mit uns im Kriege, als wäre er der Lord Protektor des Friedens, der Mann, von dem wir alles Gute zu erwarten hätten. Daß dies gegenüber Amerika eine falsche Musik ist, das wird Graf Czernin schon noch erfahren. Witten in die grandiose deutsche Offensive hinein, die vom Siegeswillen getragen ist, weil es keinen anderen Ausweg gibt für diesen Krieg als den, den das Schwert uns bahnt, mitten hinein bläst unser Minister neuerlich auf der Friedensschalmei. Aber er loßt vergeblich, der Wilson, den wir genugsam kennen gelernt haben, wird den Ton für unecht halten. Und in der Rede Czernins fehlt auch der nötige Akzent gegen England. Daß dieses der eigentliche Feind und das eigentliche Hindernis des Weltfriedens ist, davon spürt man keinen Hauch in dieser Rede, sie nimmt Frankreich als den Hauptgegner Deutschlands an. Sehr interessant war die Mitteilung, daß Clemenceau vor der jetzigen deutschen Offensive in Wien anfragte, ob man zu Verhandlungen geneigt wäre, aber nichts mehr von sich hören ließ, als Wien und Berlin ihm gemeinsam antworteten: Ja, aber es dürfe von Elsaß-Lothringen nicht gesprochen werden. (Jetzt leugnet Clemenceau seine Anfrage ab!!) Konnte der Mann glauben, daß Oesterreich-Ungarn imstande wäre, einen Treubruch zu begehen wie Italien, wie Rumänien ihn begangen haben? Das wäre schon pathologisch. Aber Graf Czernin führt dieses Ausharren all unserer Feinde, dieses zähe Hoffen auf unseren Zerfall haupt-

sächlich auf die leidenschaftliche internationale Agitation der Tschechen zurück. Der schurkische Professor Masaryk, der im Ausland gegen Oesterreich arbeitet, ist die Seele jener Agitation und Graf Czernin ist überzeugt, daß es auch innere Masaryks in Oesterreich gibt, die in gleichem Sinne arbeiten. Er packte den tschechischen Stier bei den Hörnern und suchte ihn niederzuringen. Das Verhalten der Tschechen in der Armee und in der Politik brandmarkte er aufs schärfste, er erklärte das tschechische Volk für treu und gab dessen Führer als Hochverräter preis. Seltsam, seltsam! Warum wurde denn der Hochverräter Dr. Kramarz und seine ganze Sippe begnadigt? Will man jetzt neue Prozesse einleiten, damit es in einem Jahr wieder etwas zu begnadigen gibt? Man glaubt nicht recht an den Sturmwind in solchen Worten, nachdem die in monatelangen Prozessen überwiesenen tschechischen Hoch- und Landesverräter heute sämtlich wieder ihrer politischen Wühlarbeit zurückgegeben sind. Der Appell an die Gesamtheit aller vaterländische Gesinnungen, Front zu machen gegen die Verräter, klang ja recht gut, aber die in Oesterreich geübte Praxis ist ein Wahn auf solche energische Redensarten eines Ministers.

Nie hat ein öffentlicher Würdenträger in Oesterreich so oft ich, ich, ich, ich gesagt; nie war einer so durchdrungen von seiner Machtvollkommenheit und uns ist ein wenig bange um diesen selbstbewußten Staatsmann. Es wäre doch schade, wenn ihn eines Morgens ein witziger Journalist auf einem Spaziergang über den Wiener Graben (wie es dem berühmten Schmerling passiert ist!) fragen würde: „Erzellenz, wissen Sie schon, daß Sie demissioniert haben?“ Es stolpert sich so leicht, wenn man allzu sehr von sich eingenommen ist.

Am leichtesten war uns in der Rede des Grafen Czernin der weiche Ton gegenüber Rumänien verständlich. Diese Einladung zur künftigen Freundschaft, dieser Hinweis auf Bessarabien als Ersatz für die Dobrudscha, das alles war ja wohl-